

Matthias Wörther

# Wahn und Wirklichkeit

Glaube in den Filmen von  
Hans-Christian Schmid



ISSN 1614 - 4244

herausgeber  
fachstelle medien und kommunikation  
schrammerstraße 3  
80333 münchen

[www.m-u-k.de](http://www.m-u-k.de)

dezember 2007

*Bildnachweis*  
Wenn nicht anders ausgewiesen, handelt es sich bei  
den Bildern um Screenshots aus den genannten Filmen

Über Religion und Glauben kann, darf und muss wieder öffentlich diskutiert werden, denn ihr ambivalentes Wirkungspotential ist nicht erst seit dem 11. September neu zum Thema geworden. Fundamentalisten bestreiten die Evolutionstheorie, der amerikanische Präsident sieht Gott auf der Seite Amerikas, ein Papst reflektiert über das Verhältnis von Glaube und Vernunft, ein Dalai Lama findet weltweit Aufmerksamkeit und ein offensiv auftretender neuer Atheismus will den Glauben an Gott endgültig ins Reich der Ammenmärchen verweisen.



wdr

Hans-Christian Schmid stammt aus Altötting, einer Stadt also, in der die religiösen Fragestellungen der Gegenwart aus einem ganz speziellen Blickwinkel betrachtet werden, denn Altötting ist ein katholischer Wallfahrtsort in Oberbayern. 1965 geboren und in den 80er-Jahren erwachsen geworden, hat er das

Milieu erfahren und erlebt, ist ihm aber nicht zum Opfer gefallen:

*«Es kursieren seltsame Vorstellungen über Altötting. Ich bin in einem sehr jungen und liberalen Elternhaus aufgewachsen, ging in ein als links geltendes Kreisgymnasium, bei mir gab es weder Beichte noch Sonntagskirchgang. Ich war in der Friedens- und der Anti-AKW-Bewegung, bei den Grünen. Abgesehen von den Pilgern empfand ich Altötting als ziemlich durchschnittliche Kleinstadt. Erst beim Entstehen meines Hochschul-Abschlussfilms *«Die Mechanik des Wunders»* beschäftigte ich mich intensiver mit dem Phänomen Glauben.» (1)*

Diese Beschäftigung mit dem Phänomen Glauben hat bislang neben *«Die Mechanik des Wunders»* (1992) in drei weiteren Filmen ihren Ausdruck gefunden: in *«Himmel und Hölle»* (1994), *«23 - Nichts ist so wie es scheint»* (1998) und *«Requiem»* (2006).

Schmid selbst zieht Parallelen vor allem zwischen *«23 - Nichts ist so wie es scheint»* und *«Requiem»*, wo die Frage nach unterschiedlichen Wahrnehmungen von Wirklichkeit im Vordergrund steht, eine Per-

---

(1) *Eine Mechanik der Wunder. Gespräch mit Hans-Christian Schmid zu «Requiem».* film-dienst 5 (2006), S. 46

spektive, unter der man aber auch die Filme ›Die Mechanik des Wunders‹ und ›Himmel und Hölle‹ betrachten kann.

Es ist eine Perspektive, die sich Glaubensphänomenen distanziert und intellektuell nähert und in der sich Fragen stellen wie: Welcher Zusammenhang besteht zwischen dem, was man denkt und dem, was man fühlt und wahrnimmt? Welchen Einfluss haben Erziehung, Milieu, Bildung, Selbsteinschätzungen und theoretische Auffassungen auf die Sicht der Welt? Wo verlaufen die Grenzen zwischen ›Normalität‹ und ›Krankheit‹, zwischen Glauben und Sektierertum, zwischen innen und außen? Wie gelangt man von der einen Wirklichkeit in die andere? Und zurück?

Die Stärke von Schmidts Zugriff auf Glaubensphänomene liegt gerade in seiner überlegt-vorsichtigen Distanziertheit und Intellektualität. Seine Filme wollen verstehen und nicht vereinnahmen, wobei sein Film ›Himmel und Hölle‹ noch am ehesten einen kämpferischen Impetus hat, ohne deshalb den klaren Blick für die ›Mechanik‹ glaubensmäßiger, weltanschaulicher und ideologischer Gegebenheiten zu verlieren. Stets ist dieser Blick aber auch durch Schmidts Interesse an den Menschen motiviert, mit denen sich seine Filme auseinandersetzen, gleichgültig, ob es sich um die

Wallfahrer in Altötting, sektengefährdete Kinder, den Computerhacker Karl Koch oder eine vermeintlich besessene junge Frau handelt.

In ihrer Verbindung von Beschreibung, Analyse, Anteilnahme und Engagement führen diese Filme einen wohlthuend sachlichen Diskurs über Themen, bei denen viel zu oft und viel zu schnell die Eiferer das Sagen haben. Ein genauerer Blick auf sie lohnt, weil sie Fragen stellen und Problemhorizonte offenhalten. Mögliche Antworten muss der Betrachter selbst finden.

### **Der Blick des Ethnologen**

›Die Mechanik des Wunders‹ ist Schmidts Abschlussfilm an der Münchner Hochschule für Film und Fernsehen. Er trägt den Untertitel ›Vom Lebensprinzip des marianischen Wallfahrtsortes Altötting‹ und beginnt mit einem Zitat von Tucholsky:

*«Hunderttausende beten. Tagaus, tagein. Aber immer Andere. Denn das ist das Gefährliche an der Sache: Tagaus, tagein darf man dergleichen nicht sehen. Der Mechanismus wird sonst sichtbar.»*

›Mechanik‹ ist die zentrale Metapher, die den Ansatz des Filmes zum Ausdruck bringt: Er will Einblick in die Funktionsweise von

Glaubensphänomen geben und geht davon aus, dass sich diese Mechanik beschreiben lässt.

Was sofort auffällt, wenn man den Film heute sieht, ist seine anachronistische Anmutung. Obwohl Anfang der 90er-Jahre entstanden, vermeint man zunächst, einen Dokumentarfilm aus den 60er-Jahren zu sehen. Diese anachronistische Anmutung ist jedoch nicht in erster Linie auf das Schwarzweiss des Films oder seine Gestaltung (die zweifellos dazu beitragen), sondern auf seinen Gegenstand zurückzuführen.



Plakatmotiv

Wer nicht zum kirchlich-katholischen Milieu gehört, dem muss die dargestellte Wallfahrerei (wir schreiben das Jahr 1991) merkwürdig erscheinen. Für Außenstehende ist es daher ein nahe liegendes

Interesse, danach zu fragen, wie und warum ein solches Phänomen funktioniert: Wer organisiert die Wallfahrt? Wie läuft sie ab? Was bewegt Menschen, sich daran zu beteiligen? Wie denken sie darüber und was erfahren sie?

Der Film beginnt mit dem Aufbruch einer Pilgergruppe und endet mit einem nächtlichen Gebet. Er zeigt Menschen auf dem Weg, stellt einzelne Funktionsträger vor, lässt die Teilnehmer zu Wort kommen, beschreibt den Devotionalienhandel und nimmt beobachtend an Gottesdiensten teil. Dabei enthält er sich jedes direkten Kommentars. Sein Standpunkt gegenüber den dargestellten religiösen Phänomenen erschließt sich allein aus den Bildern, Einstellungen und Schwerpunkten. Thema ist nicht nur die Wallfahrt nach Altötting, Thema ist die Frage nach der Bedeutung von Religion für konkrete Menschen in einer konkreten Landschaft.

Schmids Film lässt die Kirche im Dorf. Was er beschreibt, kennt er von Kindheit an und er sucht es zu begreifen, ohne zu weit reichende Folgerungen zu ziehen.

Eine Wallfahrt bedarf einer ausgefeilten Logistik: Treffpunkte werden festgelegt, Pilgerzüge organisiert, Lautsprecher eingesetzt, Ordner ernannt, Kirchengebäude und Geistliche zugewiesen, Liedfolgen

und liturgische Abläufe geplant, Speisen und Getränke zur Verfügung gestellt.

Das ist die eine Seite. Auch ein geistliches Ereignis bedarf der Organisation, nüchtern planender Menschen, kann ohne Sachverstand und Erfahrung der Organisatoren nicht zustande kommen.

Schmid verdeutlicht diese Notwendigkeit an einem mechanischen Krippenspiel: da es nicht richtig bedient wurde, erschienen die Heiligen Drei Könige ohne die Kamele, von denen gleichzeitig im Kommentar die Rede ist. Darüber beschwerten sich die Betrachter der Krippe mit Recht und der Fehler wurde umgehend abgestellt.

Aber dieser Blick hinter die Kulissen und ins Räderwerk der religiösen Schaustellungen ist nicht in erster Linie desillusionierend gemeint. Ob nun die Wallfahrt selbst oder die geweihten Gewitterkerzen oder der Historienfilm über das erste Wunder in Altötting, der seit dreißig Jahren gezeigt wird, ob das Rosenkranzbeten während des Pilgerns oder die katechetischen Erläuterungen der begleitenden Geistlichen: Der Film will sich darüber nicht lustig machen. Er macht sich nicht lustig, weil er die Menschen ernst nimmt, die in dieser religiös bestimmten Welt leben.

Das ist die andere Seite. Die Mechanik des Wunders wird nicht als reine Täuschungsmaschinerie bloß gestellt, auch wenn der interessierte Beobachter verwundert große Augen macht. Er sucht zu verstehen. Und lässt die Menschen erzählen: Ein Paar, das nach sieben Jahren Zusammenleben kirchlich heiratet, eine alte Frau, die seit langer Zeit alleine lebt, weil ihr Mann früh gestorben ist und eine Nonne, die im Franziskusheim, einer 1893 als «Knabenrettungsanstalt» gegründeten Institution, Kinder unterrichtet.



Das junge Paar, deren Hochzeitstag der Film ebenfalls zeigt, vertritt im Film die «fortschrittlichste» Position. Die Beiden halten es für sinnvoll zu beten, auch gemeinsam, sie werden auch die Brücken zum tradierten Glauben nicht abbrechen, in dem sie aufgewachsen sind, aber von Rom wollen sie sich nichts sagen lassen, schon gar nicht, was Sexualität und Pille betrifft. Würde man sich nicht in Oberbayern befinden, wäre, so darf man zu Recht vermuten, von Kirche und Glaube gar keine Rede mehr.

Ganz anders sieht das Frau Istermayer, die ihren Mann gepflegt hat, bis er starb, und die in ihrem Leben nichts kannte als Arbeit und Gebet. Sie zitiert das benediktinische Motto 'ora et labora' ohne Ressentiment: So ist das Leben. Es war ein Leben, dem Glaubensüberzeugung und kirchliche Rituale Halt und eine feste Struktur gegeben haben: Was ihr nach dem Tod ihres Mannes besonders schwer fiel, war die Tatsache, dass sie sonntags alleine zur Kirche gehen musste.

Vielleicht bewundert der Film diese geradlinige Biografie sogar. Jedenfalls gibt er dem Leben der alten Frau breiten Raum. Allerdings weiß der Film auch, dass ein solches Leben kein Modell für die Zukunft darstellen kann.



Ohne dass der Film die Arbeit der Nonne im Franziskusheim in Frage stellt oder bezweifelt, dass hier auch heute noch «Knaben gerettet», sprich, problematischen Kindern eine Zukunftsperspektive geboten wird, wachsen beim Zuschauer angesichts Marienlieder singender Kinder Irritation und Befremdung.

Sie verstärken sich noch, wenn einige der Jungen selbst zu Wort kommen und über ihre Vorstellungen von Himmel und Hölle reden. Werden ihnen damit tatsächlich Glaubensinhalte vermittelt, die ihnen in ihrem weiteren Leben Orientierung und Halt geben werden? Auch für Schmid ist das eine ernst zu nehmende Frage.

### Seelenvergiftung

Was die Bewertung der erzieherische Vermittlung von Himmel und Hölle an Kinder betrifft, bezieht Hans-Christian Schmid in seinem nächsten Film mit eben diesem Titel, «Himmel und Hölle», deutlich Position.

Im Vergleich zum späteren «Requiem» charakterisiert er «Himmel und Hölle» als Tendenzfilm:

*«In «Requiem» steht die Familiengeschichte im Vordergrund ... Bei «Himmel und Hölle» war das anders; da steht das Engelwerk im Vordergrund, eine innerkirchliche Sekte, und das, was dort mit den Kindern geschieht. Im Nachhinein gesehen, belegen die Figuren etwas, was vorneweg als These existierte.» (2)*

---

**(2) Eine Mechanik der Wunder. Gespräch mit Hans-Christian Schmid zu «Requiem». film-dienst 5 (2006), S. 47**

«Himmel und Hölle» hat deshalb auf den ersten Blick engere Bezüge zu «Die Mechanik des Wunders» als zu «Requiem». Der Film stellt in gewisser Weise eine Ausfaltung und Zuspitzung der Szenen im Franziskusheim in Altötting dar, in denen Unterrichtsstunden mit religiöser Unterweisung zu sehen sind. Auch da erlebt man wie in «Himmel und Hölle» Kinder und ihre Erziehung im Rahmen religiöser Vorgaben. In «Die Mechanik des Wunders» bleiben aber vielleicht doch zu vermutende negative Auswirkungen dieser Erziehung ausgeblendet und werden im Horizont des wünschenswerten und hilfreichen Einsatzes für sonst aus dem Bildungssystem fallende Kinder relativiert.

Der Spielfilm «Himmel und Hölle» dagegen führt die möglichen Schattenseiten einer solchen Erziehung ins Extreme weiter. Aber auch er will kein Pauschalangriff auf religiöse Erziehung und religiöse Institutionen überhaupt sein. Der Vorspann betont, dass mit seiner Darstellung einer Jugendgruppe nicht die etablierten Pfadfinderverbände wie DPSG, VCP usw. gemeint seien.

Das «Engelwerk», gegen das sich der Film richtet, ist eine auch heute noch existierende Gruppierung (3). Im Erzbistum München wurden deren Aktivitäten 1988 durch einen Verwaltungsbefehl untersagt. Aber trotz Klarstellungen und Einschränkungen



kungen durch ein Dekret der Glaubenskongregation von 1992 ist das Engelwerk bis heute in der Kirche nicht generell verboten.

Seine kirchliche Legitimität soll an dieser Stelle jedoch nicht diskutiert werden. In unserem Zusammenhang ist an Schmidts Film über den damaligen aktuellen Anlass hinaus vor allem die plakativ-modellhaft herauspräparierte Wirkweise und Struktur sektiererischer Weltauffassungen interessant. Sie verbindet «Himmel und Hölle» mit «23» und «Requiem» und macht die Übertragbarkeit und weiter vorhandene Aktualität des Filmes aus.

Die Geschichte ist schnell erzählt. Die elfjährige Nina muss nach der

\_\_\_\_\_

(3) Information zum Engelwerk bei *Wikipedia* (<http://de.wikipedia.org/wiki/Engelwerk>), der *Initiative engelwerkgeschädigter Familien* (<http://www.germanhost24.de//main/vorlagen/1/page.php?art=5&domain=fze>) und auf der Homepage des *Engelwerkes* selbst (<http://www.opusangelorum.org/>)



Scheidung ihrer Mutter aus der Stadt in einen kleinen Ort ziehen, wo die Mutter Arbeit gefunden hat. Auf der Suche nach Anschluss wird sie Mitglied der von der dortigen Religionslehrerin geführten Jugendgruppe der «Wölflinge». Sie verinnerlicht die auch vom Gemeindepfarrer mit getragene «Engellehre» so sehr, dass sie ihr angeblich «dämonisches» Kätzchen ertränkt und die wegen ihre Dunkelhäutigkeit nicht zur «Engelweihe» zugelassene einstige Freundin Miriam in Lebensgefahr bringt.



«Himmel und Hölle» hat als Film seine Schwächen. Vor allem der vorschnell harmonisierende Schluss (Miriam wird gerettet und Nina distanziert sich ohne Weiteres von ihrem «Engelglauben») kann nicht überzeugen. Wer religiös beschädigte Biografien kennt, weiß, wie mühselig die Ablösungsprozesse sein können, bis sich jemand aus einer solchen «Seelenvergiftung» befreit hat.

Das kritische Potential des Films wird durch das Happy-End jedoch nicht vermindert. Sein Thema sind nicht die Wege zur Heilung einer «Seelenvergiftung», sondern deren Genese. Die Umstände, die der Überzeugungskraft und den Einflussmöglichkeiten von Sekten Vorschub leisten können, werden eindringlich vorgeführt:

- Nina befindet sich in einer Umbruchsituation und muss sich neu orientieren
- sie ist als Kind (und wie jeder Suchende) offen für alles, was Hilfe verspricht
- ihre neue Umgebung ist eine tendenziell enge Welt und bietet wenig Alternativen
- die Sekte ist als meinungsbildend etabliert, erzeugt sozialen Druck und ist durch eine übergeordnete Autorität legitimiert
- möglichen Kontroll- und Kritikinstanzen außerhalb des Systems «Engelglaube» fehlt der klare Blick für die Gefahr oder sie wollen eigene Interessen oder Positionen, wie beispielsweise der Direktor der Schule, nicht durch Konflikte mit der herrschenden Meinung und ihren einflussreichen Vertretern gefährden
- die Sekte stützt sich auf eine ausgearbeitete Ideologie, die in sich schlüssig ist, und sie weiß diese pädagogisch und psychologisch effektiv zu vermitteln

Vor allem diese im Detail dargestellte pädagogische und psychologische Vermittlung fordert zur Auseinandersetzung heraus, denn deren Bezugspunkte und Methoden sind wohl auch weiterhin im Rahmen von religiöser Erziehung präsent. Sie zu beurteilen ist allerdings nicht leicht, denn die Grenzen sind fließend und die vermittelten Werte wie die Zielsetzungen solcher Erziehungsbemühungen höchst ambivalent, wie an den folgenden Beispielen zu sehen ist.

1) Die Engel haben in den letzten Jahren eine Renaissance erlebt und sind wieder öffentlichkeits- und akademiefähig geworden. Als Metapher verstanden, regt die Rede von den Engeln und ihrem Wirken unter Umständen zu schönen und vielleicht auch lebenspraktisch-hilfreichen Überlegungen an. Aber soll man Kindern gegenüber den Eindruck erwecken, dass diese Wesen «real» existieren? Dass es jedem Kind zugewiesene Schutzengel gäbe und Gott mit ihrer Hilfe jedes einzelne Kind vor Gefahren beschützen würde?

Andererseits: Soll man Kinder in nüchterner Faktizität groß werden lassen? Keine Christkinder, Nikolause, Osterhasen, Weihnachtsmänner? Was ist mit Märchen, Fantasiegestalten und dem Zoo an amüsanten Wesen, der die Bilder- und Kinderbücher bevölkert?

2) Keine Frage, dass man Gut und Böse unterscheiden kann und unterscheiden muss, dass eine Erziehung ohne Loben und Tadeln, Erklären und Korrigieren, ohne Leistungsanreize und strafenden Entzug von Privilegien kaum vorstellbar ist. Die Erziehungsmittel gleichen sich in allen Wertesystemen. Sie erscheinen, richtig verstanden, als «neutrale», «wertfreie» Instrumente, obwohl sie natürlich auch als solche missbraucht werden können. Zunächst einmal macht es keinen prinzipiellen Unterschied, ob man Kinder mit Heiligenbildchen oder Fußballerbildchen belohnt und ob man sie aus einer Gruppenstunde ausschließt oder für ein wichtiges Turnierspiel sperrt.



Was dagegen als Gut oder Böse zu gelten hat, wie man diese Dualität begründet, an welchen Beispielen man die eigenen Wertvorstellungen erläutert und mit welchen Bildvorstellungen man sie illustriert: da scheiden sich die Geister und das auch zu Recht.

In «Himmel und Hölle» wird recht plakativ und doch zutreffend die verquere und kindliche Seelen vergiftende Mischung beschrieben, die entsteht, wenn man sexuelle Verklemmtheit, rigide moralische Vorgaben, religiös unterfütterte Reinheitsvorstellungen und ein obskures Weltbild zur absoluten Wahrheit erklärt.

Als Nina die Keuschheitspredigten und Höllendrohungen ihrer Religionslehrerin und Gruppenführerin zu verinnerlichen beginnt, muss sie zwangsläufig mit ihrer Mutter Birgit in Konflikt geraten. Ihre Mutter steht im Film für eine gegenwärtige, moderne, auch städtische Welt und für eine selbst bestimmte Normalität, in der Maria Goretti, Dämonen, Engel und Fatima-Geheimnisse keinen Platz haben.

3) Gegen Gemeinschaft und Gruppenbildung ist nichts einzuwenden. Trotzdem tut nicht jede Gemeinschaft gut. Gruppen bieten Geborgenheit und Orientierung, können genauso aber massiven Druck auf einzelne ausüben. Was positiv «mitziehen» heißen mag, ist in der negativen Ausprägung ein Gruppenzwang, der etwa Nina zunehmend von sich selbst entfremdet und das Vertrauensverhältnis zu ihrer Mutter zerstört.

Auch die äußeren Kennzeichen der Zugehörigkeit zu einer Gruppe blei-

ben immer ambivalent. Die Uniform, die Ninas Mitgliedschaft bei den Wölflingen nach außen signalisiert und auf die sie sehr stolz ist, stellt gleichzeitig auch einen Schutzpanzer gegen die «bösen» Einflüsse der Umwelt dar. Sie symbolisiert die psychische Zwangsjacke, in der sie steckt, erscheint aber im ideologischen System der Wölflinge als Auszeichnung und Signal an die «Ungläubigen».

«Himmel und Hölle» führt die möglichen Konsequenzen einer frömelnden, vom Reinheitsdenken besessenen und durch eine dualistische Weltsicht bestimmten Ideologie ins Extrem. Nina unternimmt den Mordversuch an ihrer Freundin Miriam in der Überzeugung, so handeln zu müssen und richtig, ja sogar verdienstvoll zu handeln. Sie hat den Bezug zur Wirklichkeit verloren. Von den Vorgaben, Annahmen und Forderungen der Welt in ihrem Kopf beherrscht, verwandelt sich Miriam für sie von einem Mädchen wie sie selbst eines ist in einen verderblichen Dämon, der bekämpft werden muss und bekämpft werden darf.

«Man sieht nur, was man weiß», so heißt es, und im Umkehrschluss bedeutet das natürlich auch, dass Denken und Wissen, Glauben und Für-Wahr-Halten bestimmen, in welchem Sinn man die Welt wahrnimmt und wie man in ihr agiert.

Jeder weiß, wie fließend die Grenzen dabei sind und wie leicht man von angemessenen Einschätzungen in träumerische, fiktive, vorurteilsbestimmte oder tendenziell wahnhaftige Regionen geraten kann.

Den Religionen sind diese Grenzgebiete von jeher vertraut und ihre Geschichte kann weithin auch als eine fortlaufende Diskussion darüber verstanden werden, was zu denken und zu glauben dem menschlichen Leben und seiner Existenz in der Welt angemessen ist, und was nicht.



Radikale Aufklärung, Fortschrittsglaube und Wissenschaftspositivismus haben den Wirklichkeitsbezug von religiösen Deutungsentwürfen vollständig in Frage gestellt und sie als bloße Wahnsysteme interpretiert. Aber so einfach ist es nicht, denn keine Wirklichkeit erklärt sich selbst oder wäre eindeutig nur sie selbst. Immer erscheint sie im Licht der Subjekte, die sie betrachten.

## Wahnsysteme

Karl Koch, der Protagonist von «23 - Nichts ist so wie es scheint», ist kein Opfer einer verqueren religiösen Erziehung. Mit Nina verbindet ihn nur die Tatsache, dass auch er immer weiter aus der «Normalität» und dem Konsens der eigenen Umgebung heraus driftet und schließlich den Kontakt zu dem, was die anderen für die reale Gegenwart halten, völlig verliert.

Der Film beginnt mit einer großen Collage von Bildern und Fakten, die auch am Ende noch einmal zu sehen ist. Sie stellt Karl Kochs Referenzsystem dar, in dem er alle Informationen zusammengeführt hat, die seine Weltdeutung untermauern: Nichts ist, was es scheint. Unter Rückbezug auf Robert Anton Wilsons Verschwörungsbestseller «Illuminatus» glaubt er, der Geheimorden der Illuminaten verfolge im Hintergrund des Weltgeschehens seine gefährlichen Ziele. Ob es die Ermordung von Olof Palme, der Bomben-Anschlag auf die Diskothek La Belle, die Auseinandersetzung zwischen Libyen und den USA oder die Reaktorkatastrophe in Tschernobyl ist: Wo immer die Zahl 23 auftaucht, stellt sie für ihn einen Hinweis auf das Wirken dieser Verschwörer dar.

Karl Koch will zunächst in jugendlichem Idealismus die Menschheit

über die Machenschaften der Illuminaten aufklären. Als Sohn eines reaktionären Zeitungsmachers hat er sich das Schlagwort von der «Information für alle» auf die Fahnen geschrieben, motiviert auch durch die Erfahrung, dass die Meinungsfreiheit in seinem Elternhaus nicht eben groß geschrieben wird. Als er nach dem überraschenden Tod seines Vaters zu einer Wohnung und zu Geld kommt, erklärt er die Wohnung zu einer «Forschungsstation für freies Leben». Gemeinsam mit seinem Freund David, den er in der Hacker-Szene kennen gelernt hat, beginnt er, in Computernetze einzudringen. Es ist die Frühzeit der weltweiten Vernetzung. Das Zeitalter der allumfassenden Information nimmt Gestalt an.

Was als spielerische Herausforderung durch die Möglichkeiten der neuen Technik beginnt, nimmt kriminelle Züge an, als die Gauner Pepe und Lupo die Fähigkeiten von Karl und David ausbeuten, indem sie deren gehackte Informationen in Ostberlin an den russischen Geheimdienst weiter verkaufen. Die beiden Hacker glauben zunächst, damit der Freiheit der Information und der Aufklärung zu dienen und durch ihre Tätigkeit das kapitalistische System zu unterminieren. Außerdem kommen sie so leicht an das Geld, das sie für Technik, Telefonkosten und in zunehmendem Maße auch für Drogen brauchen.

Dann läuft die Sache aus dem Ruder. Der Journalist Maiwald interessiert sich für die beiden und macht eine Fernseh-Sendung mit Karl, aber auch der Verfassungsschutz kommt ihnen auf die Spur. Während David auszusteigen versucht und sich distanziert, erleidet Karl einen psychischen Zusammenbruch. Als er die Klinik verlassen kann, überzeugt ihn Maiwald, der wegen seiner Kenntnisse der kriminellen Aktivitäten von Karl und David selbst unter Druck ist, sich der Polizei und dem Verfassungsschutz zu offenbaren und das im Zuge des RAF-Terrorismus entstandene Zeugenschutzprogramm in Anspruch zu nehmen. Pepe, Lupo und David kommen glimpflich davon. Auch Karl meint, ein neues Leben beginnen zu können.

Aber bald danach ist Karl Koch tot. Das Todesdatum scheint sein Wahnsystem zu verifizieren: Es ist der 23.5.1989. Am selben Tag wird Richard von Weizsäcker 40 Jahre nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland (auch die Quersumme von 1949 ergibt 23) zum zweiten Mal zum Bundespräsidenten gewählt.

Hans-Christian Schmid's Film ist es nicht darum zu tun, eine Lanze für welche Art von «Normalität» auch immer zu brechen. Viel stärker noch als in «Himmel und Hölle» interessieren ihn Gedanken, Denk-

strukturen und Überzeugungen in ihren lebensgeschichtlichen Konsequenzen. Er geht der Frage nach, in welchen Welten Menschen leben und was diese Welten für ihre Wahrnehmung und ihr Verhalten bedeuten.



Unabhängig davon, ob Koch Selbstmord beging oder vielleicht sogar tatsächlich Opfer einer realen Verschwörung wurde: Es wird an seinem Schicksal unmissverständlich deutlich, dass Wahnsysteme in den Köpfen von Menschen entstehen können, deren letzte Konsequenz der eigene Tod ist. Aber wie entstehen sie? Was unterscheidet sie von den Denkwelten der «Normalen» und «Stabilen», die der Wirklichkeit ebenfalls nicht naiv gegenüberstehen oder ihr blind verfallen sind, die aber in ihr genug sicheren Grund vorfinden, um nicht an allem zu zweifeln und an dieser grundsätzlichen Unsicherheit zu Grunde gehen? Dazu liefert «23» eine Reihe von Hinweisen.

1) Offenbar stellen idealistische Vorstellungen und der Wille, sich für die Veränderung und Verbesserung von Zuständen zu engagieren, einen guten Nährboden für Denksysteme mit Tendenz zum Verlust der Bodenhaftung dar. Getragen von der Überzeugung, dass man Recht hat und befeuert vom Glauben an die Existenz der richtigen Lösung für die vorhandenen Probleme, betrachtet man Gegenargumente schon als widerlegt, bevor man sie richtig wahrgenommen hat. Von einem bestimmten Punkt an ist Karl nicht mehr willens und nicht mehr in der Lage, etwa die Beliebigkeit und Zufälligkeit im Auftauchen der Zahl 23 gelten zu lassen. Sie steht immer schon mit den Illuminaten in Verbindung, unabhängig von den Umständen, in denen sie auftaucht. Ebenso verliert er den Sinn für Ironie und Humor: mit so etwas Ernstem wie einer Weltverschwörung macht man keine Späße. Wenn ihm Pepe seinen nackten Hintern zeigt, auf den er die 23 gemalt hat, kann Karl darüber nicht mehr lachen: Er versteht es als einen Angriff auf seine persönlichsten Überzeugungen, auf alles, was ihm «heilig» ist.

2) Theorien führen zu Aufmerksamkeitslenkung: sie schärfen den Blick für bestimmte Sachverhalte, setzen sie in Verbindung und bewerten sie, stehen gleichzeitig aber immer in der Gefahr, Wirklich-

keiten auszublenden. Ihre Brauchbarkeit hängt von ihrem Erklärungswert ab und davon, ob sie den Handlungsraum erweitern oder verengen. Karls Aufstand gegen sein Elternhaus, begründet auch in der Forderung nach Meinungsfreiheit, befreit ihn tatsächlich, weil sie seinen Blick weitert. Ebenso hat der Schlachtruf «Information für alle» befreiendes Potential. Dann aber verleiht Karl einem Erklärungsmodell, das eigentlich einem Roman entstammt und seinen fiktiven Status nie verleugnet, absolute Bedeutung. «Nichts ist so wie es scheint» heißt für ihn von da an auch: alles ist so, wie es in «Illuminatus» geschrieben steht. Wilsons Buch wird zu Kochs Heiliger Schrift. Seine Aufmerksamkeit wird nicht mehr nur gelenkt, sie wird fixiert.



amazon.de

3) Karl ist ein kluger Kopf. Was ihn auszeichnet, ist seine Reflexivität. Im Prinzip hat er Recht: menschliche Wirklichkeiten sind in umfassender Weise Deutungsphänomene. Sie sind weithin tatsächlich das, was wir in ihnen sehen. In der Welt der Computer ist diese Tatsache auf den Punkt gebracht: die Maschinen gehen nach starren Regeln mit zwei konträren Zuständen um: Null oder Eins, Aus oder Ein. Erst die Deutung der endlosen Zahlenkolonnen von Nullen und Einsen weist ihnen reale Entsprechungen zu: sie stehen für Texte, Bilder, Musik, Informationen. So ist es zwar offensichtlich abwegig, wenn Karl aus den langen Zeichenlisten eines gehackten Computers seine Verantwortung für das Reaktorunglück in Tschernobyl abliest, aber nicht prinzipiell undenkbar. Die Zeichen scheinen eine absolute Unabhängigkeit von den realen Gegebenheiten gewonnen zu haben. Welche Zeichen man welchen Wirklichkeiten zuweist, entscheidet allein die Theorie im Kopf. Hat sich einmal die selbstverständliche Zuordnung von Zeichen und Bezeichnetem gelöst, wird das Leben schwierig und kompliziert. Was vermutlich auch heißt, dass gerade die Intelligenten besonders für Verschwörungstheorien anfällig sind.

4) Karl lebt nicht im beziehungs-freien Raum, aber sein Raum wird

immer freier von Beziehungen. Anders gesagt: seine Theorie setzt sich gegen die Menschen durch, denen sie angeblich dienen soll, sowohl gegen ihn selbst als auch gegen seine nächste Umgebung. Steht am Anfang ein großer Freundeskreis, mit dem er wilde Partys feiert, ist Karl am Ende völlig allein. Vielleicht zunächst noch wirklich irritiert, dass ihn ein befreundetes Mädchen zurückweist, mit dem er eine schöne Zeit am Meer verbringen will, ignoriert er zunehmend alle Hinweise und Warnungen seiner Freunde. Der Beziehungsverlust geht zwangsläufig mit einer Verengung der Wahrnehmung einher. Im Bann der «23» sieht er nicht immer mehr, sondern immer weniger. Er kann nicht erkennen, dass man ihn und seine Theorien für verrückt hält, dass Pepe und Lupo ihn ausbeuten, dass er zunehmend unfähig wird, auf Menschen einzugehen. Selbst sein bester Freund David rückt schließlich von ihm ab, weil er den Abgrund erkennt, auf den Karl zusteuert.

5) Die Wahrnehmung der Welt ist nicht nur eine Frage der Psychologie und Ideologie, sondern auch der Physiologie. Analog zur Janusköpfigkeit theoretischer Annahmen mit ihrem Potential, bestimmte Wirklichkeiten zu eröffnen und andere zu verstellen, ist auch die Wirkung von Drogen zu betrachten. Karl wird im Verlauf der Geschichte

immer drogenabhängiger. Ein Grund dafür ist das Leben, das er führt: Tage und Nächte am Computerbildschirm, um dem KGB neues Material zu liefern.



Der zweite ist aber sicher auch, dass der Einfluss der Drogen seine Wahnwelt mit generiert und mit absichert. Davids Versuche, ihn davon abzubringen, scheitern. Sie scheitern auch, weil ein Gelingen eine Rückbindung Karls an die Welt außerhalb seiner Verschwörungstheorie bedeutet hätte.

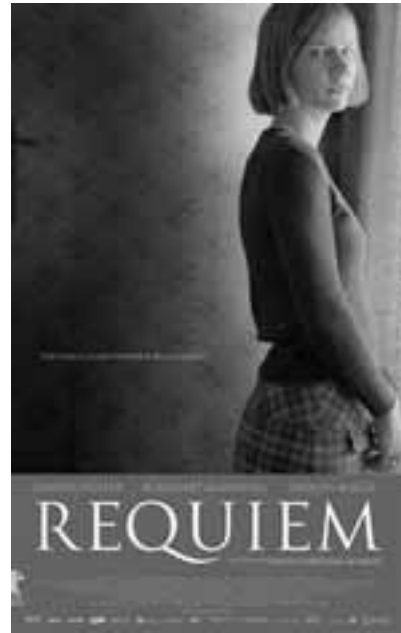
Das Ende des Films bleibt offen: Karl scheint nach seinem Klinikaufenthalt clean und stabil. Sein überraschender Tod lässt die Deutungen offen: ein Unfall, zufällig an einem 23., ein von Karl gewollter Unfall, deshalb an einem 23., ein Mord der Illuminaten, auch deshalb an einem 23. Wenn nichts ist, wie es scheint, wie ist es dann?



## Der Teufel möglicherweise?

Religion muss dem Leben dienen, indem sie es weiter, nicht enger macht. Mit «Requiem» kehrt Hans-Christian Schmid in ein religiöses Milieu zurück, das schon in «Die Mechanik des Wunders» und in «Himmel und Hölle» im Mittelpunkt stand. Aber sein Thema ist auch in «Requiem» nicht in erster Linie Religion, Glaube, Religiösität oder gar nur Katholizismus. Wie «23» unterstrichen hat, sind es alle Welten, die sich Menschen errichten, in denen sie leben, die sie in ihrer Verletzbarkeit sichern und schützen, und die die eigene Geschichte und das Umfeld, in der sie sich vollzieht, überschaubar und deutbar machen. Aber auch in «Requiem» geht es vor allem um die Gefahren, die sie in sich bergen: sie können zu Gefängnissen werden. In solche gedanklichen, ideologischen, weltanschaulichen Gefängnisse wird man eingesperrt und sperrt sich auch selbst ein. Viele Lebensgeschichten lassen sich als Ausbruchsversuche aus solchen Gefängnissen verstehen, Ausbruchsversuche, die nicht immer gelingen.

Wie in der Geschichte Karl Kochs steht auch bei «Requiem» ein authentischer Fall im Hintergrund, ein Fall, der in den siebziger Jahren Schlagzeilen machte. 1976 war nach einem mehrmonatigen Exor-



zismus in Klingenberg am Main die 23-jährige Pädagogikstudentin Anneliese Michels zu Tode gekommen. Vor dem Landgericht Aschaffenburg fand ein Verfahren statt, die kirchliche Hierarchie kam unter Druck und in der Öffentlichkeit wurde breit über Okkultismus und Teufelsaustreibungen diskutiert.

Im Unterschied zum amerikanischen Film «Der Exorzismus von Emily Rose» aus dem Jahr 2005, der sich ebenfalls auf Klingenberg bezieht, steht bei Schmid jedoch nicht die Teufelsaustreibung, der Exorzismus, im Mittelpunkt. «Emily Rose» ist ein Gerichtsfilm, der zwei Botschaften hat: Es könnte die finsternen Mächte, die von außen in das Leben der Menschen eingreifen, tatsächlich geben und: Emily opfert ihr Leben im Sinne ihres Glaubens. Ihr Tod sollte ein Zeichen sein für die anderen sein, ein

Glaubens-Zeichen, das sie letztlich selbst setzen wollte.

Schmid dagegen schildert nüchtern die Geschichte einer jungen Frau, die tödlich endet. Warum ihre Geschichte so enden musste, bleibt offen, eine Frage der Deutung von Tatsachen, die den Rahmen von Michaela Klinglers Schicksal (so heißt das Mädchen im Film) bilden. Solche Tatsachen sind unter anderem: die religiöse Sozialisation in einer kleinbürgerlichen Familie, das problematische Verhältnis zur Mutter, die familiäre Situation, seit der Kindheit immer wiederkehrende epileptische Anfälle, der Einfluss ihrer priesterlichen Ratgeber und Vertrauenspersonen und ihr noch sehr unsicheres Selbstbild.



Michaela beginnt Anfang der siebziger Jahre ein Pädagogik-Studium. Sie ist froh, dass sie ihr Dorf verlassen kann und Abstand zu ihrer Familie, vor allem aber zu ihrer Mutter gewinnt. Zunächst scheinen

sich ihre Hoffnungen auf ein neues und eigenes Leben auch zu erfüllen. Sie findet in Hanna, die sie von der Schule her kennt, eine zuverlässige Vertraute, und sie freundet sich mit Stefan, einem Mitstudenten, an. Eine Zeitlang sieht es so aus, als ob es auch für sie eine Form von Normalität geben könnte.

Was sie daran hindert, das Studentenleben wirklich zu genießen, ist jedoch nicht nur die Prüderie und Enge ihrer Herkunft, von der sie sich noch nicht wirklich gelöst hat, es ist vor allem die Tatsache, dass ihre epileptischen Anfälle nach einer symptomfreien Phase erneut auftreten, erstmals bei einer mit den Eltern unternommenen Wallfahrt nach Italien. Das religiöse Umfeld des Anfalls bestimmt die Deutung mit, die sie ihrer Erkrankung gibt: sie vertraut sich dem Ortspfarrer an, weil sie Teufelsgesichter gesehen zu haben glaubt. Der verweist das ins Reich der Fantasie, berät sich aber dennoch mit einem jungen Priester. Zunehmend verzweifelnd, weil die Anfälle ihren Lebensplan zerstören, geht Michaela eine Abmachung mit sich selbst ein: sollte sie ihre Hausarbeit rechtzeitig fertigstellen können, würden die Heimsuchungen verschwinden.

Die Anstrengung führt jedoch zu einem erneuten Zusammenbruch, der zu Hause bei ihren Eltern der-

art eskaliert, dass die Deutung einer «dämonischen Besessenheit» in einem Maße an Überzeugungskraft gewinnt, dass sogar Michaela selbst einem Exorzismus zustimmt.

Wie in «23» gelingt es Schmid auch in «Requiem», die Komplexität der dargestellten Realität vor allem im Blick auf mögliche Deutungsebenen anschaulich zu machen, ohne Antworten nahelegen oder bestimmte Positionen von vornherein zu verurteilen. «Requiem» erlaubt eine Reihe von Zugängen.

1) «Requiem» handelt auch von den Strukturen und Konsequenzen einer religiösen Erziehung. Michaela wächst in einem von einem schlichten Katholizismus geprägten dörflichen Milieu auf, das zwar eine gewisse Geborgenheit bietet, aber in moralischer und intellektueller Hinsicht von erstickender Enge ist. Die Hüter dieser Enge sind eher die Eltern, als der Dorfpfarrer und der junge Priester, die sich mit Michaela auseinandersetzen. Michaela revoltiert nicht genug, um sich ganz von den herkömmlichen Tabus lösen zu können, was zum Beispiel das Verhältnis zu ihrem Freund problematisch macht.

Gleichzeitig will sie sich auch nicht von allem lösen: Die Heilige Katharina ist eine Frau, die sie als Vorbild für sich versteht. Ihr Schicksal nimmt seinen tragischen Lauf, weil

zwei religiöse Denkmodelle als «anwendbar» auf ihren Fall betrachtet werden: ihre engste Umgebung und ihre Vertrauenspersonen halten «Besessenheit» für eine mögliche Erklärung ihres Verhaltens, und Michaela selbst versteht die Anfälle und den Exorzismus schließlich unter Einfluss ihres Vorbildes Katharina als «Sühne».



2) Ein zweites Deutungsparadigma des Filmes heißt «Krankheit». Michaela hat epileptische Anfälle und wird entsprechend behandelt. Aber auch eine wissenschaftlich-medizinische Diagnose muss noch keine ausreichende Deutung für die betroffene Person sein. Das zeigt sich an Michaela, die letztlich nicht damit leben will, ständig Medikamente zu nehmen. Als sie eine Zeitlang anfallfrei ist, hofft sie, dass die Erkrankung endgültig überwunden ist.

Als die Anfälle wiederkehren, weitet sie deren Bedeutung durch die assoziative Verbindung mit dämoni-

schen Erscheinungen aus und erlaubt so auch deren Qualifikation als «Besessenheit». Sie spaltet die Krankheit nicht als behandelbares Versagen des Körpers von sich ab, sondern liest sie als Zeichen im Entwurf ihrer eigenen Biografie: die Anfälle sind Ausdrucks eines Selbstbildes, das starke Züge von Selbsthass enthält, sie sind Protest gegen eine Familie und ein Milieu, die sie zu dem gemacht haben, was sie ist, sie sind aber auch die Möglichkeit, dem eigenen Leben durch die Rede von der «Sühne» und die Identifikation mit der heiligen Katharina eine neue Bedeutung zu geben.

3) «Requiem» erzählt von scheiternder Kommunikation. Vater wie Mutter von Michaela wollen nur das Beste für ihre Tochter. Während der Vater ihre Anliegen unterstützt, oft allerdings nur heimlich, und ohne den Konflikt mit seiner Frau offen auszutragen, vermag die Mutter ihrer Liebe keinen Ausdruck zu verleihen, den Michaela verstehen könnte. Zu sehr ist die Mutter Gefangene ihrer kleinen, wohl geordneten Welt und ihrer eigenen Obsessionen. Sie ist Opfer ihrer Unfähigkeit, sich gegenüber Michaela artikulieren und über ihren eigenen Schatten zu springen. So kann Michaela nur das Unverständnis und die Schroffheit ihrer Mutter wahrnehmen. Gleichzeitig fehlt ihr selbst der Mut und

die Kraft, sich wirklich mit ihr auseinanderzusetzen.

Michaelas Freund Stefan bleibt im Film merkwürdig blass. Letztlich ist er überfordert. Er möchte eine Freundin, er möchte Michaela auch helfen, aber als er wahrnimmt, um welche Problematik es sich bei ihr handelt, fehlen ihm Kenntnis und Reife, um Einfluss auf Michaela zu nehmen. Michaela wiederum verpasst ihm die Chance, tatsächlich mit ihrer Herkunft zu brechen und auf Risiko zu setzen, das Risiko nämlich, sich auf einen Menschen einzulassen, der ohne Verbindung zu ihrer Herkunftswelt ist.



Was ihre Freundin Hanna betrifft, so hat sie zweifellos den besten Zugang zu Michaela. Ihre Hilfeeversuche müssen endgültig scheitern, als Michaela im letzten Gespräch mit ihr die Deutung «Besessenheit» für sich selbst als möglich akzeptiert. Damit betritt sie eine geschlossene Deutungswelt, die einen Zugriff von außen nicht nur

nicht mehr zulässt, sondern überhaupt nicht mehr will.

Auch das Verhältnis von Wissenschaft, Theologie und Selbstdeutung in «Requiem» kann als scheidende Kommunikation interpretiert werden: die Medizin ist nicht in der Lage, die Krankheit Michaelas als Zeichen zu lesen. Die Theologie des Exorzismus wiederum versteht sie durchaus metaphorisch, aber im Horizont einer antiquierten und abergläubischen Sinnwelt, die vielleicht den Dunkelheiten und dem Unheimlichen in der menschlichen Psyche auf der Spur ist, aber ohne Rückkoppelung an Medizin und Psychologie nur noch absurd erscheint. Michaela akzeptiert am Ende die für sie tödliche Deutung als Besessenheit. Weder konnte die Umwelt ihr dabei helfen, noch war sie selbst dazu in der Lage, eine heilende und Leben stiftende Kommunikation mit sich selbst herzustellen.

### **Verbindungslinien**

Eine junge Frau auf der Suche nach sich selbst. Warum gelingt es ihr nicht, trotz wohlmeinender Menschen, medizinischer Hilfe und geistlichen Zuspruch das seelische Gefängnis zu sprengen, in dem sie gefangen sitzt?

Es gelingt ihr nicht, weil es nicht einfach ist, sich zu befreien, weil es keine Patentrezepte und Musterlösungengibt, weil immer Fehler gemacht werden und weil in der Welt der Deutungen viele Wege offen stehen.

Ein junger Mann, begabt, die Zukunft vor sich, verliert sich in eine letztlich absurde Theorie. Warum kann der die immer nur weiter auf sich selbst verweisende und um eine Zahl kreisende Gedankenwelt nicht auf eine weitere Realität hin verlassen?

Er kann es nicht, weil die Schlüssigkeit kleiner Welten ihre eigene Faszination besitzt, weil er die Brücken hinter sich abbricht, weil er mit dem Gesetz in Konflikt gerät, weil er den Drogen verfällt und weil ihm keine schlüssigere Deutung seiner Wahrnehmungen geboten wird.

Ein kleines Mädchen bringt beinahe seine Freundin zu Tode. Wie kann so etwas geschehen? Es kann geschehen, indem man die falschen Gedanken zur falschen Zeit in die falschen Köpfe bringt. Oder indem man Gedankengerüste und Ideenwelten errichtet, ohne sie mit der Alltagserfahrung in Verbindung zu setzen. Oder indem man persönlichen Obsessionen allgemeine Bedeutung verleiht.

Heißt das, man müsse auf Theorien zu verzichten? Wohl kaum. Es sei erinnert an die alte Frau in «Die Mechanik des Wunders», deren Leben im Horizont ihrer Gläubigkeit rund und gelungen erschien. Aber jede Ordnung, auch jede gedankliche Ordnung, steht in der Gefahr, sich zu verabsolutieren, missbraucht zu werden oder zur hohlen Fassade zu werden. Begriffliche Systeme stehen in der Gefahr, die Vielschichtigkeit der Realität zu verkürzen und zu verfälschen. Umgekehrt gilt aber auch: wer darauf verzichtet, die Wirklichkeit begrifflich zu durchdringen, kann sich selbst nicht verstehen.



Schmidts Filme jedenfalls sind immer auch Auseinandersetzungen mit dem Zusammenhang von Gedanken und Wahrnehmungen, Theorien und Handlungen, Lebenskonzepten und Biografien, Zeitgeschichte und konkreten Lebensläufen und in sofern anti-fundamentalistisch. Sie vertreten einen Humanismus der Konkretheit, nicht der idealistischen Forderungen.

Schmid selbst sieht die Linien durchaus, die sich durch seine Filme ziehen und die sie verbinden und untereinander in Beziehung setzen, auch wenn er nicht alle Parallelen gelten lässt. Auf die Frage, ob man bei «Mechanik des Wunders», «Himmel und Hölle» und «Requiem» von einer Art Trilogie sprechen könne, antwortet er:

*«Ich sehe mehr den Zusammenhang zwischen «23» und «Requiem». In «Requiem» geht es nur am Rande um die Erörterung von Glaubensfragen. Man kann natürlich von jedem der Filme irgendwelche Linien zum anderen ziehen, es ist auch augenfällig, dass ich das dritte Mal so ein Thema aufgreife. Die Filme sind aber unterschiedlich, weil sie etwas unterschiedliches wollen.» (4)*

Schmidt predigt nicht, sondern stellt dar und versucht einerseits zu erklären und Verständnis zu wecken, beharrt aber auf der anderen Seite auch auf der Forderung, dass Glaube dem Menschen und seinem Leben dienlich sein muss.

Gläubig in einem kirchlichen Sinne ist er nicht, aber im «Making of» auf der «Requiem»-DVD sagt er:

---

**(4) Eine Mechanik der Wunder. Gespräch mit Hans-Christian Schmid zu «Requiem». film-dienst 5 (2006), S. 46**

*«Ich finde durchaus, dass man jemanden wie Jesus nacheifern kann und die Dinge, die der historisch überlieferte Jesus bewirkt hat, soweit man das genau festlegen kann, die sind ja durchaus christliche Ideale, Nächstenliebe extrem wünschenswert, wenn man sich danach richten würde, wäre es sicherlich sehr, sehr gut. Also ich finde, dem kann man nacheifern, aber ob der Gott, an den ich gerne glauben möchte, der Gott ist, den sich die Kirche ausgesucht hat oder das Bild von dem Gott, den*

*die Menschen sich gemacht haben, das glaube ich eher nicht.»*

Man kann Hans-Christian Schmid nicht vereinnahmen. Gerade weil seine Filme einen neutralen, unaufgeregten und durchdachten Blick auf Religion und andere das Leben prägende geistige Konzepte werfen, erlauben sie die fruchtbare Auseinandersetzung mit Themen, die oft den gar zu schnell im Brustton der Überzeugung geäußerten Vorurteilen, Klischees und Schutzbehauptungen zum Opfer fallen.

# MUK-PUBLIKATIONEN

**# 1 Matthias Wörther**

Zukunftsperspektiven der Medienpastoral

**# 2 Matthias Wörther**

Religiöse Zeichen im Spielfilm

**# 3 Gottfried Posch**

The Sixth Sense. Totenerscheinungen im Spielfilm

**# 4 Gottfried Posch**

Gewalt überwinden. Chagall: Die weiße Kreuzigung

**# 5 Matthias Wörther**

Gestaltung von Overheadfolien (Januar 2002)

**# 6 Franz Haider / Klaus Hinkelmann.**

Grundkurs Filmgeschichte (Februar 2002)

**# 7 Franz Haider**

Zum Einsatz von Digitalkameras (März 2002)

**# 8 Gottfried Posch**

Jesusfilme im Spiegel der Zeit (Mai 2002)

**# 9 Ralph Geisenhanslüke**

Der Abspann (Juli 2002)

**# 10 Matthias Wörther**

Fearless (September 2002)

**# 11 Franz Haider / Matthias Wörther**

Medienreligiösität (Dezember 2002)

**# 12 Gottfried Posch**

Liturgische Filmnächte (Januar 2003)

**# 13 Cora Stephan**

Mordgeschichten (Februar 2003)

**# 14 Haider / Hinkelmann / Wörther**

Der Geschmack des Blutes (März 2003)

**# 15 Gottfried Posch**

Schuld und Vergebung im Kurzfilm (April 2003)

**# 16 Klaus Hinkelmann**

Thema Kurzfilm (Oktober 2003)

**# 17 Renate Krier u.a.**

20 Kurzfilm-Highlights (November 2003)

**# 18 Werner Schulz**

Methoden der Filmauswertung (Dezember 2003)

**# 19 Renate Krier**

Linktipps (März 2004)

**# 20 Fachstelle 'muk'**

Das aktuelle Urheberrecht (Mai 2004)

**# 21 Matthias Wörther**

Dancer in the Dark. (Juli 2004)

**# 22 Gottfried Posch**

Arbeiten mit Photos und Einzelbildern (September 2004)

**# 23 Klaus Hinkelmann**

40 Jahre Alexis Sorbas (November 2004)

**# 24 Renate Krier**

Kreatives Schreiben (Dezember 2004)

**# 25 Gottfried Posch**

Luther im Religionsunterricht (Februar 2005)

**# 26 Franz Haider / Sabine Sautter**

Kino- und Filmarbeit 1 - (März 2005)

**# 27 Matthias Wörther**

Schäumende Medien. Überlegungen zu Sloterdijk (Mai 2005)

**# 28 Otmar Schöffler u.a.**

13 x 2 - Spielfilmtipps für den Religionsunterricht (Juli 2005)

**# 29 Matthias Wörther**

Spielfilm im Unterricht. (September 2005)

**# 30 Franz Haider**

Kino- und Filmarbeit 2 - (Dezember 2005)

**# 31 Gottfried Posch**

Kurzfilm im RU (März 2006)

**# 32 Matthias Wörther**

Augenlust. Digitale Bilder in der Bildungsarbeit (Mai 2006)

**# 33 Gottfried Posch**

Infokoffer Christentum (November 2006)

**# 34 Gottfried Posch**

Du sollst nicht töten (März 2007)

**# 35 Gottfried Posch**

Mönchisches Leben (Juni 2007)

**# 36 Fachstelle 'muk'**

Christen im Widerstand (Juli 2007)

**ISSN 1614-4244**

Die Reihe wird fortgesetzt.

Sämtliche Publikationen sind als PDF-Dateien auf unserer Homepage [www.m-u-k.de](http://www.m-u-k.de) verfügbar oder können bei muk, Schrammerstr. 3, 80333 München Tel. 089/2137 1544, [fmuk@web.de](mailto:fmuk@web.de) kostenlos angefordert werden.